

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Antje Herden

Anton und Marlene und die tatsächlichen Tatsachen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

2. Der Deutschaufsatz



Dann saßen wir bei Frau Wolfert im Deutschunterricht. Jetzt war ich tatsächlich wach. Mit der Wachheit kamen die Erinnerungen und Gedanken. Trotzdem versuchte ich, so zu tun, als sei nichts weiter Aufregendes passiert, weder gerade im Büro des vom Heiterkeitswettbewerb besessenen Schulleiters noch an diesem vergangenen absolut verrückten Wochenende. Ich schaute zu, wie Marlene ihren Zopf zwirbelte, so dass er wie ein Propeller um ihre Finger sauste. Dass wir uns erst seit zwei Wochen kannten, kam mir völlig unmöglich vor. Doch Unmöglichkeiten gibt es nicht.

»Und, hattet ihr ein schönes Wochenende?«, fragte Frau Wolfert in dem Moment. Beinahe hätte ich losgeprustet.

»Ja!«, riefen einige Mädchen.

»Auf keinen Fall«, knurrte Tim.

»Nehmt bitte die Hefte heraus und beschreibt auf einer Seite euer Wochenende«, sagte unsere Lehrerin.

»Da reicht mir eine halbe Zeile«, rief Tim. »Es war doof.«

Einige in der Klasse lachten. Marlene und ich nicht. Ihr propellernder Zopf traf mich an der Wange.

»Wie soll unsere Geschichte denn auf eine Seite passen?«, wisperte sie. »Die ergibt mindestens ein ganzes Buch. Außerdem glaubt uns die sowieso niemand.«

Darum haben wir sie auch niemandem erzählt, dachte ich. Wir holten unsere Hefte raus.

»Wir beschreiben einfach das Wochenende davor«, raunte ich Marlene zu.

»Da haben wir an unserem Projekt für den Nachhaltigkeitswettbewerb gearbeitet«, wisperte sie. »Und das weiß Frau Wolfert.«

Das stimmte. Unsere neue Lehrerin hatte uns am ersten Schultag am Gymi aufgefordert, an diesem Wettbewerb teilzunehmen. Bevor der Schulleiter das Ganze dann doch wieder abgeblasen hatte, weil er einen Schwindel hinter dem Institut der Zukunft vermutete, hatten wir unser Projekt, den Gemeinschaftsraum mit Sachen zum Ausleihen in unserem Haus, schon umgesetzt und Frau Wolfert gezeigt. Die Idee hatten wir dann beim Institut direkt abgegeben. Zufällig hatten wir das nämlich im selben Haus entdeckt, in dem Marlene Ballettstunden hat. Wir hatten gewonnen, zumindest hatte das Institut es so bezeichnet. Und damit hatte alles begonnen. »Dann beschreiben wir eben das Wochenende davor«, raunte ich.

»Da waren doch noch Sommerferien«, murmelte Marlene.

Ich ließ meinen Blick durch das Laub des riesigen Baumes vor dem Fenster schweifen. Die Blätter würden sich bald verfärben, aber noch waren sie grün. Ich schaute ihnen ein bisschen bei ihrem flirrendem Tanz im Wind zu. Dann knallte ich mit dem Kopf auf unsere Schulbank.

»Verdammt«, stöhnte ich und rieb mir die Stirn. »Ich bin schon wieder eingeschlafen.«

»Tut es sehr weh?«, fragte Marlene mitleidig.

Ich schaute sie an und musste plötzlich grinsen. »Da fällt mir ein, dass du mir noch einen Schmerzorden basteln wolltest.« Marlene nickte. So einen Orden hatte ich mir redlich verdient. Ich war abgestürzt, erfroren und beinahe ausgesaugt worden. Marlene hatte mir dreimal das Leben gerettet. Eigentlich hatte sie also auch einen Orden verdient.

»Anton, ich denke, du solltest jetzt mit deiner Arbeit beginnen«, sagte da Frau Wolfert direkt vor mir.

Sie war unbemerkt an unseren Tisch getreten. Ihre Stimme klang dringlich, aber trotzdem nett.

»Entschuldigen Sie bitte, Frau Wolfert«, sagte ich und schlug hastig mein Heft auf.

Blöderweise zerriss ich dabei die erste Seite. Frau Wolfert zog ihre Augenbrauen hoch. Verdammt. Ich nahm meinen Stift.

Bei der feier im Institut der Zukunft zu Ehren unseres angeblichen Gewinns des Nachhaltigkeitswettbewerbs am

Letzten Samstag, sprangen wir aus Versehen durch das Portal eines Paralleluniversums. Natürlich haben wir das erst gar nicht verstanden, sondern dachten, wir hätten uns in einem riesigen Garten auf den Dächern der Stadt verlaufen. Wir begegneten unglaublichen Dingen wie kleinen Tierchen, die aussahen wie Moosbüschel, trockenem Regen und atmenden Steinen. Wir hatten Hunger und Angst, wir froren im Wind, der nach Bananenmilch roch, und fanden keinen Ausgang. Dafür entdeckten wir ein Flugzeug, das wie ein orientalischer Palast eingerichtet war. Dort übernachteten wir. Erst am nächsten Tag (und nachdem uns ein falschherum fließender Wasserfall in den sich niemals verändernden Wölkchenhimmel katapultiert hatte und wir dabei unfreiwillig über die Weltkante gefallen waren) erfuhren wir, dass wir uns in einem Paralleluniversum befanden. Dieses war von drei verrückten Wissenschaftlern erschaffen worden, in einer unmöglichen Etage unter dem Ballettstudio, das Marlene besucht. Die Wissenschaftler wollten mal ausprobieren, ob tatsächlich nichts unmöglich ist, wie es ja immer heißt. Die drei hatten sich Marvelcomicnamen gegeben und waren einst zu viert gewesen. Der vierte Mann war letztlich das Problem. Doch bevor wir das erkannten, mussten wir Marlenes Schwester Luisa retten, die sich ebenfalls im Paralleluniversum der Unwahrscheinlichkeiten verlaufen hatte. Hier wurden nämlich alle Menschen, die älter

als zwölf Jahre waren, selbst unwahrscheinlich. Luisa ist fünfzehn. Zum Glück entdeckten wir nicht nur die gruseligen Spiegelbilder von uns, die in einem Teich irgendwie lebendig geworden waren, sondern fanden auch Luisa rechtzeitig. (Beinahe zumindest. Leider büßte sie einen Finger und ihr rechtes Ohr ein.) Doch um die Rettung von Marlenes Schwester war es eigentlich gar nicht gegangen, sondern um die Rettung der ganzen Welt. Darunter hätten es die Marvelhelden wohl nicht machen können. Tatsache war, dass Unwahrscheinlichkeiten in unser Universum gelangten und hier alles aus dem Gleichgewicht brachten. Es gab also ein Loch, das gestopft werden musste. Weil wir den Nachhaltigkeitswettbewerb so hervorragend gelöst hatten (oder weil wir die einzigen Dummen gewesen waren, die daran teilgenommen hatten), war uns diese glorreiche Aufgabe zugefallen. Wir überlebten ein Feuer, das uns vereisen wollte, und Dornenranken, die uns auszusaugen versuchten, und letzten Endes auch den Silikonmann, den einstigen vierten Mann, der danach trachtete, uns mit Tausenden von Gummibällen zu töten. Zum Glück war der auch das Loch zwischen den Welten. Er hatte die Unwahrscheinlichkeiten hier herübergebracht, weil er total durchgeknallt war und nichts Geringeres als die Weltherrschaft anstrebte. Es ist dann aber trotzdem schrecklich gewesen, als er vor unseren Augen unwahrscheinlich wurde und einfach

verschwand. Doch wir hatten unsere Aufgabe erledigt und konnten wieder nach Hause gehen. Drei Tage waren wir im Paralleluniversum unterwegs, doch hier waren nur zwei Stunden vergangen, von denen unsere Eltern annahmen, wir hätten sie Eis essend mit den Leuten vom Institut der Zukunft verbracht.

Wer drei Tage in zwei Stunden erlebt, der hat ein Anrecht auf eine Woche Schlaf und schulfrei. Als Weltretter sowieso.

Natürlich schrieb ich das alles nicht auf. Wir hatten mit den Marvelhelden abgesprochen, dass sie das Paralleluniversum implodieren lassen und wir niemals darüber reden würden. Das hätten wir sowieso nie getan. Ich meine, was hätten die Leute über uns gedacht? Sicher nicht, dass Marlene und ich zwei heldenhafte Weltretter waren.

Blöderweise war es ziemlich unmöglich, sich an all das zu erinnern, ohne ganz meschugge zu werden. Und wie unmöglich es sich erst anfühlte, dass das alles tatsächlich passiert war! Aber *unmöglich* gibt es eben nicht. Auch wenn das nicht bedeutet, dass alles möglich ist. Diesen Satz lasse ich hier einfach mal so stehen. Wer Lust hat, sich darüber einen Knoten in die Gehirnwindungen zu denken, kann das ja tun. Ich bin dazu zu müde. Ich schrieb irgendetwas in mein Heft und wartete auf die Pause. Als es endlich klingelte, nahm ich Marlene bei der Hand und zog sie hinter mir her.

»Anton«, schnaufte Marlene, »jetzt habe ich mein Frühstücksbrot vergessen.«

»Das tut mir leid«, sagte ich. »Komm, ich spendiere dir eine Brezel am Frühstücksmobil.«

In der Schlange an dem kleinen Bäckerwagen, der in jeder ersten Pause im Schulhof steht, waren wir zum Glück beinahe die Ersten. Mit unseren Brezeln setzten wir uns auf eine Bank in die Sonne. Vor uns tobten ein paar Kinder um eine Tischtennisplatte herum. In der gegenüberliegenden Ecke rotteten sich einige Jungs um Uwe Bommel. Ich warf ihnen einen finsternen Blick zu. Ihretwegen war ich dem Schulleiter das erste Mal unangenehm aufgefallen.

»Es ist total schrecklich, dass wir niemandem erzählen können, was vorgestern passiert ist«, sagte Marlene.

»Das finde ich auch«, sagte ich. »Gestern wäre ich zu Hause fast geplatzt. Besonders weil meine Mutter die ganze Zeit so besorgt um mich war und immer wieder fragte, was los sei.«

»Zum Glück haben wir uns«, sagte Marlene.

»Zum Glück«, sagte ich.

Wir lächelten uns an. Doch dann schüttelte Marlene ihre Schultern, als wäre ihr kalt.

»Was ist los?«, fragte ich.

»Ich habe so ein komisches Gefühl. Als würde uns jemand beobachten«, wisperte Marlene und zwirbelte ihren Zopf.

Ich schaute mich aufmerksam um. Uwe Bommel und seine Jungs kümmerten sich nicht um uns. Kaspar und Tim ran-

gelten sich am Frühstücksmobil. Vor uns tobten noch immer die Kinder um die Tischtennisplatte herum. Niemand schaute in unsere Richtung.

Doch auf einmal spürte ich es auch. Meine Haut im Nacken kribbelte. Es fühlte sich an, als würde der Blick eines Beobachters, der auf mich herabstarrte, dorthin treffen. Ich guckte langsam nach oben. Die meisten Fenster standen offen und waren schwarze Löcher im Schulgebäude. Nur im Büro des Schulleiters hingen Gardinen vor den Fenstern. Und genau hinter diesen Gardinen stand jemand. Schnell senkte ich den Kopf wieder.

»Im Büro des Schulleiters steht jemand hinter den Vorhängen und starrt zu uns runter«, murmelte ich.

Marlene tat so, als müsste sie sich mal strecken und inspizierte dabei die Fenster im ersten Stock.

»Mhm«, machte sie. »Wahrscheinlich der Schulleiter selbst. Er hat uns auf dem Kieker, weil wir vorhin bei seiner grandiosen Rede einfach eingeschlafen sind.«

»Wir sollten uns davon aber nicht verrückt machen lassen«, sagte ich. »Stimmt, vielleicht prüft er ja nur mal, ob auch alle schön heiter sind«, murmelte Marlene.

Ich prustete los und verschluckte mich am letzten Bissen meiner Brezel. Marlene klopfte mir auf den Rücken.

»Geht es wieder?«, fragte sie, als ich endlich aufhörte zu husten.

»Alles okay, danke«, sagte ich.

Dann wandte ich mich ihr zu. »Wir müssen keine Angst mehr haben, Marlene«, sagte ich leise. »Wir sind wieder zu Hause und in Sicherheit. Hier beobachtet und verfolgt uns niemand.« Der Schulgong beendete die Pause. Wir rutschten von der Bank und liefen langsam zurück in die Schule.

»Du hast recht«, sagte Marlene. »Wir sind in Sicherheit. Wer sollte uns hier beobachten und warum auch?«